Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 57 (2000)
Heft: 2: Männer und die Gesundheit

Artikel: Die Pflanzenheilkunde treibt verschiedene Blüten
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-557643

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Pflanzenheilkunde treibt verschiedene Blüten

In der ersten Folge dieser Serie haben wir einen sehr kurzen Abriss der Pflanzenheilkunde zwischen Tradition und Moderne versucht. Noch heute bewegt sich die Phytotherapie in einem Spannungsfeld. Da gibt es auf der einen Seite die Arzneimittelkunde, deren vordringlichstes Ziel die exakte naturwissenschaftliche Messung ist, und auf der anderen Seite eine Pflanzenheilkunde, der das lebendige, ganzheitliche Prinzip ebenso wichtig ist. Ein weiteres Thema, von dem das breite Publikum selten erfährt, sind die verschiedenen Vorgehensweisen bei der Produktion von Pflanzenheilmitteln.

Für die Zulassung eines Arzneimittels fordern Behörden und Gesetzgeber den Nachweis der Qualität, der Wirksamkeit und der Unbedenklichkeit. Das gilt auch für Phytopharmaka. Bei traditionellen Heilpflanzen, welche im jeweiligen Land seit langem bekannt sind, genügen als Belege der Wirksamkeit die Angaben aus der in der Regel vorhandenen wissenschaftlichen Literatur. Anders verhält es sich bei nicht traditionell bekannten Pflanzen: Hier verlangt der Gesetzgeber neue Studien, welche Qualität, Wirksamkeit und Unbedenklichkeit zweifelsfrei belegen.

Aus dieser Problemstellung ergab sich z.B. die Diskussion der Fachwelt darüber, ob es besser sei, das ganze, von der Natur vorgegebene Bündel von Wirkstoffen einer Arzneipflanze so gut wie möglich zu erhalten oder ob es vorteilhafter sei, eine – vom jetzigen Kenntnisstand diktierte – Auswahl unter den Wirkstoffen zu treffen.

Nebenbei gesagt, ist das selektive Verfahren auch gut fürs Geschäft, denn solche Wirkstoff-Ausschnitte bzw. Herstellverfahren in Kombination mit besonderen Indikationen kann man patentieren lassen. Ganzheitlichkeit jedoch unterliegt keinem Patentschutz (d.h. dem Recht zur alleinigen Benutzung und gewerblichen Verwertung). Eine Pflanze kann so wenig patentiert werden wie ein menschliches Individuum. Ein pflanzlicher Wirkstoffabschnitt hingegen kann patentiert werden wie ein bestimmter Chromosomenabschnitt (Gen).

Die Messung im Labor ...

In unserer von der Ratio so dominierten Welt haben es diejenigen leichter, die auf Punkt und Komma erklären können, warum wann welche Wirkung zustande kommt – was bei den weniger breit wirkenden Mitteln ein ganzes Stück einfacher ist.

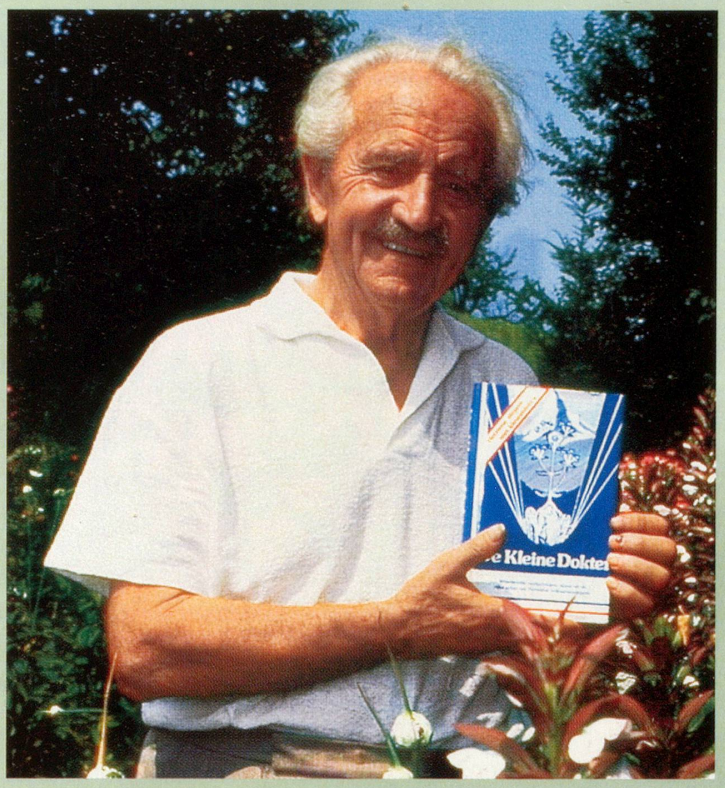
So macht sich der Trend breit, sogenannte «rationale» Phytopharmaka herzustellen, d.h. man bereitet selektiv wirkende Pflanzenarzneien zu, die nur einen ganz speziell ausgewählten Ausschnitt aus dem gesamten Wirkungsspektrum der Pflanze berücksichtigen. Mit diesem «rationalen» Vorgehen, das mit «vernünftigem» Vorgehen nur halbwegs richtig übersetzt ist, kann man alle diejenigen auf seine Seite ziehen, die dem nicht bis aufs i-Tüpfelchen zu definierenden Aspekt der Ganzheitlichkeit skeptisch gegenüber stehen.

... und der Wert der Erfahrung

Erfahrung hat in der modernen Medizin einen verhältnismässig niedrigen Kurswert. Für Alfred Vogel, der Tag für Tag und Jahr für Jahr in

der Praxis, im täglichen Umgang mit den Patienten, seine Beobachtungen festhielt, summierten sich die einzelnen subjektiven Rückmeldungen zu einer Summe von wertvollen Erfahrungen. Diesen empirischen Beobachtungen mass er eine grosse Bedeutung bei.

Heute genügt das nicht mehr. Der Forderung der Behörden nach schlüssigen und kontrollierten Wirkungsbeweisen muss Genüge getan werden. Meist geschieht dies durch kontrollierte klinische Studien, die sehr hohen Finanzaufwand und viel Zeit fordern. Hier haben selektiv wirkende Mittel, die an einem ganz bestimmten Symptom anpacken, Vorteile gegenüber einem breit wirkenden Pflanzenheilmittel, das nicht nur Symptome kuriert, sondern im Sinne der Wiederherstellung der Ordnung in die körpereigenen Regulationen eingreift.



Alfred Vogel (1902-1996) schrieb seine therapeutischen Erfahrungen, die er im Umgang mit seinen Patienten und in aller Welt sammelte, auf. Wie viele wissen, entstand daraus der in zwölf Sprachen übersetzte und millionenfach gelesene Bestseller «Der kleine Doktor».

Doch gibt es auch immer mehr Wissenschaftler, die den besonderen Aspekten der pflanzlichen Arzneimittel mit einem möglichst breit gefächerten Wirkungsspektrum Rechnung tragen möchten. Dazu gehört auch, dass man die ärztliche Beobachtung und Erfahrung und das – notabene subjektive – Befinden des Patienten nicht ausser acht lässt. Beispielsweise sagte Prof. Dr. med. Volker Fintelmann, Hamburg, kürzlich in der Zeitschrift «NaturaMed»: «Wir sollten die Phytotherapie stärker dazu nutzen, um in die Gesamtmedizin wieder das Bewusstsein zu tragen, dass neben den *Befunden*, die wir heute erheben, das *Befinden* eines Menschen eine mindestens genauso hohe Wertigkeit hat. Deshalb halte ich Studien für ausserordentlich wichtig, bei denen statistisch bewertbare subjektive Befindensparameter mitabgefragt und mitausgewertet werden.»

Ökonomische Feigenblätter

Sprechen wir von Pflanzenmitteln, müssen wir (leider!) auch ein dunkles Kapitel ansprechen. Nicht jeder Konsument unterscheidet genau zwischen pflanzlichen Mitteln, Pflanzen*heil*mitteln (die eine Zulassung des Gesetzgebers benötigen) und sonstigen «Naturprodukten». So manches, was unter dem Etikett «Natur» verkauft wird, ist nichts als Pseudomedizin. Das Spektrum reicht von nutzlosen Pflanzenpräparaten bis hin zu teurem Haifischknorpel, der von einem Apotheker denn auch treffend zum «Scheiss des Monats» gekürt wurde. Um so wichtiger ist, dass der Anwender Gelegenheit hat, Produkte einer vertrauenswürdigen renommierten Firma zu verwenden und sich umfassend zu informieren.

Sondert man aus einer Pflanze einen einzelnen Wirkstoff oder einen bestimmten Ausschnitt von Wirkstoffen heraus, bekommt man ein Mittel, das gezielt auf ein Symptom oder einen Befund ausgerichtet ist.
Die Wirkung pflanzlicher Heilmittel sollte sich aber gerade dadurch auszeichnen, dass sie nicht an einem Ort wirken, sondern an verschiedenen Orten gleichzeitig. Untersuchungen belegen immer wieder: die von der Natur gegebene, ausgewogene Mischung macht die Besonderheit eines Pflanzenheilmittels aus. Nach der Philosophie Alfred Vogels hergestellte Pflanzenheilmittel präsentieren nach Möglichkeit die gesamte Wirkstoffbreite, welche die Natur in der Pflanze zur Verfügung stellt.

Wer behält den Überblick?

Doch kommen wir noch einmal zurück zur Basis der Phytotherapie, den Pflanzen. Auf der ganzen Erde werden rund eine Million Pflanzen gezählt, von denen knapp 10 Prozent in Bezug auf ihren möglichen Einsatz als Arznei mehr oder weniger gut untersucht sind. Von China bis Amerika bemühen sich zahllose Experten und Kommissionen, die historischen und aktuellen Daten und Fakten zu den verschiedenen Heilpflanzen zu sammeln, zu sichten und zu werten. Angefangen bei der Weltgesundheitsorganisation WHO über das Computersystem «Napralert», das in einer riesigen Datenbank vor allem die neuere Literatur der letzten 25 Jahre zu Naturprodukten auflistet, bis hin zu zahlreichen internationalen und nationalen Organisationen, die sich der Förderung der Pflanzenheilkunde und der Arzneipflanzenforschung verschrieben haben, wird eine schier unüberschaubare Fülle von Daten angehäuft. Die Dachorganisation der nationalen europäischen Gesellschaften ist ESCOP (European Scientific Cooperative in Phytotherapy). Ihr Ziel ist es, den wissenschaftlichen Status der Phytotherapie zu fördern und die Zulassungsbedingungen in den einzelnen Staaten möglichst anzugleichen.

Steckbriefe der Heilpflanzen

Rund um den Globus tragen Fachleute wissenschaftliches Material zusammen und erstellen anhand dieser Unterlagen eine Art Steckbrief der verschiedenen Heilpflanzen. In Deutschland wurde vom Bundesgesundheitsamt 1976 die Kommission E eingesetzt, mit dem Auftrag, Drogenmonographien zu verfassen. Seither wurden neben 300 positiven Beurteilungen, die oft eine der Grundlagen für die Zulassung nach den Arzneimittelgesetzen sind, auch etwa 200 Negativmonographien erarbeitet, bei denen sich die traditionelle Wirkung nach heutigem Erkenntnisstand nicht bestätigen liess oder sich unerwünschte Nebenwirkungen herausstellten oder bedenkliche Stoffe gefunden wurden, die man zuvor nicht erkannt hatte.

Ethnobotanik

Ein Bereich, in dem sich viel getan hat und in Zukunft noch mehr tun wird, ist die Forschung über Heilpflanzen aus der ganzen Welt. Alfred Vogel nahm auch auf diesem Gebiet eine Vorreiterrolle ein. Er hat sich immer für die Heilpflanzen und heilenden Nahrungsmittel der Naturvölker interessiert. So wie er in Südamerika die Papaya kennenlernte, im Westen der USA die Anwendung der Echinacea purpurea beobachtete und in Kalifornien auf die Meeresalge Kelp stiess, so forschte er auf allen seinen Auslandsreisen nach, welche Beschwer-

den mit welchen einheimischen Pflanzen kuriert wurden.

Heute kommen viele grosse Pharmafirmen, aber auch Forscher in den Universitäten auf der Suche nach neuen wirksamen Medikamenten verstärkt zurück auf die Apotheke der Natur. Expeditionen gehen in die entlegensten Gegenden der Welt, um dort bei den Heilern der aussterbenden Naturvölker zu lernen. Dabei besuchen sie vorzugsweise Gebiete mit einer besonders vielfältigen Pflanzenwelt, beispielsweise den tropischen Regenwald. Erste Ergebnisse waren so ermutigend, dass man nicht mehr nur einzelne Ethnobotaniker aussendet, sondern alle Pflanzen (aber auch Würmer, Weichtiere, Insekten sowie Flora und Fauna aus dem Meer) systematisch einsammelt. Das wohl grösste Projekt dieser Art läuft in Costa Rica. Dort hat die Regierung 1989 ein «Nationales Institut für biologische Vielfalt» (Inbio) gegründet, dessen Aufgabe es ist, die gesamte Pflanzenwelt des Landes zu erfassen. Gesammelte Proben werden pulverisiert und an eine amerikanische Pharmafirma geschickt, die das Pulver auf eventuelle Wirksamkeit bei verschiedenen Krankheiten untersucht. Bemerkenswert ist, dass von diesem Projekt auch die Einheimischen profitieren – im Gegensatz zu manch anderen Projekten, bei denen das Wissen der Eingeborenen ausgebeutet und an der Pflanzenwelt Raubbau betrieben wird.

Ethnobotanik

Ein Beispiel für eine erfolgreiche Suche nach der Nadel im Heuhaufen ist die krebshemmende Substanz Taxol. Sie war das Ergebnis einer vom amerikanischen Nationalen Krebsinstitut durchgeführten Massenuntersuchung an mehr als 33 000 Substanzen aus der ganzen Welt. Taxol ist ein Alkaloid, das in sehr geringen Mengen in der Rinde der Pazifischen Eibe (*Taxus tuevifolia*) vorkommt und sich als wirksam bei Eierstock- und Brustkrebs erwiesen hat. Die Gewinnung des Taxols ist problematisch und kostspielig, da dafür die Eiben gefällt werden müssen und somit über kurz oder lang die eh nicht üppigen Bestände gefährdet wären. Glücklicherweise fand sich in den Eibennadeln, die ja nachwachsen, ein sehr ähnlicher Wirkstoff, dessen Gewinnung etwas weniger aufwendig ist. Trotzdem bemühen sich weiterhin Forscher auf der ganzen Welt, das Taxol in einem umweltgerechteren Verfahren synthetisch herzustellen.

Die schönste Blüte der Pflanzenheilkunde: Arzneimittel aus frischen Pflanzen

Üblicherweise werden Pflanzenheilmittel aus Drogen, so nennt man in der Fachsprache getrocknete Kräuter, hergestellt. Drogen, die einen Teil der Vitalstoffe bereits verloren haben, werden oft von weit her transportiert, gelagert und (meist mit chemischen Mitteln) vor Schädlingsbefall geschützt.

Die Bioforce AG in Roggwil/Schweiz, der von Alfred Vogel vor nahezu 40 Jahren gegründete Produktionsbetrieb, bildet eine Ausnahme von der Regel. Wo immer möglich verarbeitet sie nach der Lehre A. Vogels *frische* Pflanzen und bietet somit auf dem Markt eine ganz besondere Spezialität an. Mit dieser Produktionsweise sind zahlreiche Herausforderungen verknüpft: Die sorgfältige Auswahl der Pflanzen und der Standorte, die Beschaffenheit der Böden, der kontrolliert biologische Anbau und die schonende Verarbeitung – das sind alles selbstgesetzte Massstäbe für einen besonderen Qualitätsbegriff. Was Pflanzenverarbeitung nach Alfred Vogel – frisch von der Wiese bzw. frisch vom Feld – genau beinhaltet, werden wir in den nächsten Folgen näher beleuchten. • IZR